

# H<sub>2</sub>WWW

speichern != sichern  
speichern != retten  
speichern != wahren  
speichern != warten

2006 hatte ich das Glück ein Jahr an der State University Buffalo an der Architektur Fakultät zu unterrichten.

Einerseits sieht man die Silolandschaft, spürt die Faszination, andererseits wohnt man in einem schmucken Haus, landet unverhofft in einem Frank-Lloyd-Wright-Imitat mit Fensterscheiben wie Tiffanylampen. Die Holzvertäfelung der Räume mit seinen tief Rotbraungebeizten verschlingenden fraktalesquen Kassettensystemen lässt schon die kommenden Spiele der Masse und Macht, der Auftürmung und Aufeinanderprallung, wie kleine Gesellschaftshierarchieexperimente eines verspielten Bauklotzpharaos, erahnen.

Buffalo ist Betonsilo, seine Nieren, Lebern und Gallen.

Buffalo ist Art déco, sein viel zu großes Herz, viel zu großes Hirn.

Buffalo war mal eine Millionstadt, die Stadt des Lichts, Weltausstellung.

Buffalo wurde ein zweites Mal durch seine Landschaft gesegnet.

der erste Segen brachte die Speicher, Getreide,

er zweite, als Strom kam aber noch nicht weit kam,

brachte Motoren und Licht, brachte die Verbraucher.

Herz. Der Bahnhof ist heute, nachdem alles vorbei ist, ein Schauplatz für Mystery-train-parties. Hirn. Das Rathaus, bleibt etagen- und turmweise leer und verlassen. Aber. Buffalo ist auch Niagara, und Niagarafälle, ist Nicola Tesla, ist Thomas Edison, die Landschaft eine Reihe von unterirdischen Kraftwerken, Tunneln und Turbinen, die über den Lauf der Entwicklung der Technik einander überrannt wurden, nun einander überlagern, unsichtbar die Wassermassen aufzäumen. Hier spielte die Moderne mit großem Einsatz. Hier war die Gegend des großen Tektonikers FLW. Im Entwurfstudio der Architekturklasse gingen die Studierenden auf den Schrottplatz, um Flüssigkeitsbehälter alter Fahrzeuge als Formstudienobjekte zu besorgen. Es ging um die angepasste, eingepasste Form. Es ging um zweckdienliche Lösungen. Es ging vielleicht immer um zweckdienliche Lösungen. Bei der Arbeit im Bestand, ist man stets versucht, die Denkweise der Ahnen zu rekonstruieren. Wohl weil immer, wenn man eine alt bekannte architektonische Floskel plötzlich in seiner Nützlichkeit versteht, einem, der das Glück mit Ziegel und Beton hatte, ein Lächeln über das Gesicht fährt.

2007 kam ich nach Wien und begann meine Forschungs- und Lehrtätigkeit an der Akademie der bildenden Künste, in der Abteilung für analoge und digitale Produktion. Als ein Experte auf dem Gebiet der parametrischen Modellierung, dem Bedienen von mehrdimensionalen, räumlich-wirtschaftlichen Datenmodellen auf dem Gebäudemaßstab, erschloss ich eine Welt der Beziehungen, geprägt von funktionalen und technischen Dependancen, von organisations- und Verteilungsprinzipien, und arbeitete fortan an einem brauchbaren Rahmenwerk, dessen Ausgangspunkte durch die Begriffe Topologie und Tektonik abgesteckt waren.

2010 ereignete sich ein weiterer Zwischenfall, und mit Kollegen, Künstlern und Freunden wurden wir Pächter eines stattlichen Getreidesilos aus der Jahrhundertwende an der Peripherie von Wien. Ziel war es, das vernachlässigte und beschädigte Gebäude als einen Ort der Begegnung wieder zu beleben, einen Ort, der Kunst produktions- und vermittlungsfähig, den alten Speicher eines

gewachsenen Gutshofes, wieder anzuwerfen. Durch Erzählungen lernt man auch über die unmenschlichen Seiten der konzeptionellen Einlagerung von Getreide. Spekulation ließ die Menschen vor den Toren der Spleisserei verhungern. Das Gebäude zeigt seine wirtschaftliche Bedeutung, den in ihm eingespeicherten Wert, in dessen überaus massiv ausladenden Ausführung. Mauern, Balken, Beschläge, alles von höchster Güte. Putz und Mörtel sind von einer ungläublichen Härte. Die Wahrung von Werten, das Bunkern, begann in unseren Köpfen zu einem Thema zu rasonieren. Die Erkundung der Finessen der Anlage, mit ihren seltsamen technischen Anbauten, begann mit dem Aufmass. Es begann seine Geschichte der Überlagerungen, der Eingriffe, der Aufstockungen nach und nach preiszugeben. In Kontakt mit dem Bürgermeister und dem Professor für Industriearchäologie an der TU Wien begann ein spannender Diskurs über das woher und wohin. Insofern erkannten wir die Lage, die wir mit dem Haus teilten. Zwischen Ruin und Ruine. Es folgte eine Gruppenausstellung gleichen namens.

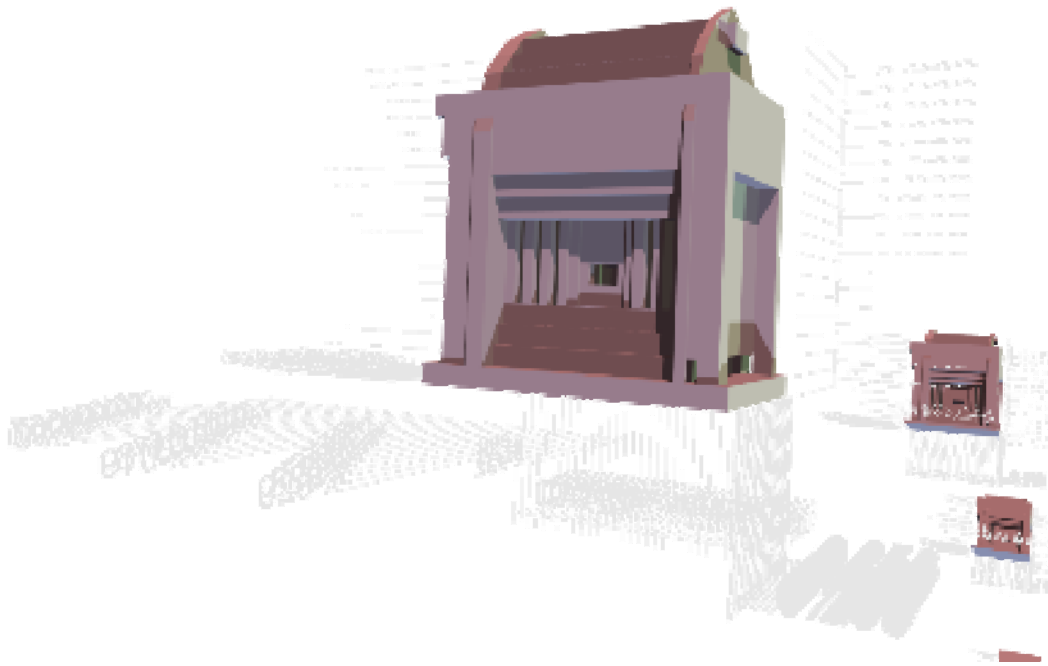
Die Arbeit, die sehr konkrete und baulich stoffliche Arbeit der rekonstruktiven Forschung, bringt eine Reihe von Erkenntnissen und aber auch einige Fragen. Wir haben die Moderne als eine stoffliche Erfahrung hinter uns gelassen. Die Entwicklungen der Materialwirtschaft, Produktionsbedingungen, Verfahren und Technologie, des Organisationswesens, aber auch die, durch digitale und virtuelle Erfahrungen beeinflusste Wahrnehmung eines jeden Einzelnen, waren Resultate und wirkten sogleich Triebfeder weiterer Entwicklungen. Der Wandel ersetzte das Pferd durch das Automobil, die Abläufe in den Prozessen der Forschung wie auch in denen der der Formgebung synthetisierten sich ebenso selbstständig in Akkord. Das Spannende bei dieser globalen Metasynthetisierung bleibt, dass sich die Anforderungen an Gebäude, in ihrer Natur, der in sturer Archaik, unangepasst, bedrohlich, unsynthetisch, aber doch akrobatisch wie raffiniert geblieben sind.

Kapillares, Zersetzendes, Invasives.  
Der Wind baut auf den Regen,  
das Eis baut auf die Kapillaren,  
Insekten bauen auf Treibgut,  
der Staub baut auf den Wind,  
das Moos baut auf den Staub,  
der Löwenzahn baut in der Spalte,  
die Wespe baut in den Rohren,  
die Vögel bauen auf ihre Nischen.

Ein tüchtiges Gebäude muss auf einer guten Strategie sitzen, um dem Kitzelwirbel der Natur zu trotzen.  
die Natur kitzelt ein jedes Gebäude, bis es einstürzt.

Die Industrialisierung der Produktionsprozesse, der Wechsel von der Manufaktur zur Fertigung, die damit einhergehenden Visionen und Schwindel im Angesicht der sprunghaft angestiegenen Möglichkeiten, das Rasen nach vorne, bedingte, dass man viel Altes, Ballast alter Normen und Lehren, stehen ließ. Lassen musste. Die Dehnung der Raumzeit durch die neuen Großkapazitäten, die neue Krümmung eines neuen Universums der Möglichkeiten, Exponentialrechnungen, exorbitale Präzisionen, Fertigungstoleranzen, Normen und Güteklassen, all diese bei 100km/h erlebten Ausbreitungen, Aufweitungen, Türmungen, Bohrungen, lassen sich gerne in der tektonischen Philosophie der bauenden Moderne nachzeichnen. Vor dem Blur, vor dem Rush, vor dem viskos Atmosphärischen des in hermetischer Naivität und Grundgeborgenheit ersonnenen Heute, war die Zeit der großen Cantilever, der Spannweiten, der vorgespannten Spannelemente, der großen platonischen Körperplädoyers. Es war die Zeit von Meyer, Niemeier, Kahn, Scarpa, Schwanzer, Techniker wie Mystiker, die Kinder Behrens', wie Kinder Picassos, die in stoischer Extase vor unserer Nase wunderschöne riesige Hüte zauberten. Irgendwie nett, weil stets bemüht, die Integrität und Richtigkeit unserer Kinderzeichnungen zu wahren.

Komposition.  
Es war Komposition.  
Sie nannten es Komposition.  
Die Komposition, die ehrenwerte Verteilung der Massen, im rhythmischen Einklang mit den Maßen der ganzen Teile.  
Eine fröhlichstrenge Modulation von Proportionen, Harmonien.  
Göttlichen wie technischen Zahlenreihen folgend.



Anbei eine Dehnungsübung an einem Baukörper, ein, oder der, Proportionswandler.

<http://lusterladen.com/dht/>

Aber können wir dieses Spiel verstehen? Haben wir genug davon?

Warum mögen wir Gerrit Rietveld?

Wie weit reißt el Lissitzky heute die Augen auf?

Was ist die Magie der Plastizität orthodoxer Formen?

Wo treffen uns die Loos'schen Transformationen?

Wer kauft heute noch Jugendstil oder Wiener Werkstätte?

Welche Werte und welche Wirklichkeiten verbergen sich hinter Stufenplänen?

Wer fühlt sich noch wohl in einem Gasometerzylinder?

Wer fragt nach einem Wasserturm?

Oder nach einem Becher?

Die Ikonographie der Moderne hat sich gerne logistischer Meilensteine bedient: Flugkörper, Flugzeugträger, Ozeandampfer, das Automobil, die Eisenbahn, auf der fahrenden Seite, so wie Speichermonolithen, Regalsysteme, Kessel und Tanks (man denke an Archigram), auf der Containerseite. Eine voreisenmann'sche Welt, zwischen freudschen, also kosmopolitischen, Abgründen wie Hallen, entlang, wie Sprossen, schlängelnd, halb parzellenhafte, halb kartesianische, wo Kartesianier, Kartesianer, parzellenhafte Telemetrie aufbewahren. Achja. Der Container. Architektur schwimmt da irgendwie mit. Ein Speicher steht nie isoliert, und ein Flugzeugträger auf der Wiese wird wohl wann zur Corviale. Speichern statt retten? Einlagern? Ist ein Haus nicht ein Boot kopfüber? Fragt der Regen.

Fragt Diogenes.

Silos sind einfache riesige Krüge, um viel Korn auf Vorrat zu speichern. Sie sind genauso faszinierend wie einzelne Typen von Frachtwaggons der Eisenbahn. Schüttgut, Stückgut, Sackware, Flüssigkeitstanks, Haubenschieber, Tieflader. Silos sind in weiterer Folge genauso faszinierend wie Supertanker, wie Raketensilos, wie ein computergesteuerter Containerhafen, und, genausofaszinierend, wie Mehrwegflaschen, Gurkengläser, Europaletten und Zündholzschachteln, oder, für den Fall, genausofaszinierend, wie ein Joghurtbecher. Wir können unsere Existenz als ein Leben in einem intelligenten System von Behältnissen und/oder Behältern auffassen. Sie könnten überall sein. sie sind überall, um uns herum. Oder kapseln in uns drinnen.

